Eine Weihnachtsgeschichte

In Einfacher Sprache

Spaß am Lesen Verlag
www.einfachebuecher.de

Diese Ausgabe ist eine Bearbeitung des Buches
„Eine Weihnachtsgeschichte“ von Charles Dickens.
Der Originaltext von Charles Dickens (1812-1870) ist gemeinfrei.

© 2007 Eenvoudig Communiceren Amsterdam
Alle Rechte an dieser Ausgabe vorbehalten.

Vereinfachte Version:
© 2026 | Spaß am Lesen Verlag, Münster
Englische Fassung in Englischer Sprache: Pauline Francis
Übersetzung in Deutsche, Einfache Sprache: Bettina Stoll
Produktion, Redaktion und Gestaltung: Spaß am Lesen Verlag

Alle Rechte vorbehalten. Nichts aus dieser Veröffentlichung darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Herausgebers vervielfältigt, in einer automatisierten Datenbank gespeichert oder in irgendeiner Weise - elektronisch, mechanisch, in Form von Fotokopien, Aufzeichnungen oder auf andere Weise – veröffentlicht werden.

ISBN 978-3-910531-75-8

Charles Dickens

Eine Weihnachtsgeschichte

In Einfacher Sprache

Schwierige Wörter oder Ausdrücke sind unterstrichen. Die Erklärungen stehen in der Wörter-Liste am Ende des Buches.

Inhalt

Einführung | 7
Der Geist von Marley | 10
Heiligabend | 12
Eine Einladung | 14
Die Bitte | 19
Feierabend | 21
Besuch aus der Vergangenheit | 26
Der erste Geist | 34
Eine Weihnachts-Feier | 38
Überlegungen | 43
Eine aufwühlende Begegnung | 45
Der zweite Geist | 47
Weihnachten bei Familie Cratchit | 50
Scrooge hört vieles über sich | 58
Noch ein fröhliches Weihnachts-Fest | 61
So denkt die Familie über Scrooge | 64
Der dritte Geist | 66
Ein Blick in die Zukunft | 68
Trauer | 72
Wer ist der einsame Tote? | 76
Veränderungen | 80
Freude schenken | 87
Charles Dickens | 90
Wörterliste | 92

Einführung

Charles Dickens hat diese Geschichte geschrieben.
Er ist ein englischer Autor.
Auf Englisch heißt die Geschichte:
„A Christmas Carol“.

Die Geschichte spielt in London.
Das ist die Hauptstadt von England.
Die Geschichte spielt im Jahr 1843.

Zu dieser Zeit war das Leben anders als heute.
Es war die Zeit, als die ersten großen Fabriken
entstanden.
Das veränderte für viele Menschen die Arbeit
und das ganze Leben.
Vorher arbeiteten die meisten Menschen
als Handwerker oder als Bauern.

In den Fabriken brauchte man viele Arbeiter.
Deshalb zogen die Menschen vom Land
in die großen Städte wie London.
Dort wurden billige und oft schlechte Wohnungen
für die Arbeiter gebaut.

Sehr viele Menschen wohnten eng zusammen.
Oft hatte eine ganze Familie nur ein Zimmer.
Die Wohnungen hatten kein Badezimmer.

Es gab keine Heizung.
Ein Ofen oder ein Kamin wurde mit Kohle geheizt.
Hier wurde auch das Essen zubereitet.

Zu dieser Zeit gab es noch keine Elektrizität.
Also auch kein elektrisches Licht.
Stattdessen benutzte man Kerzen oder Öllampen.
Es gab noch keine Geräte für den Haushalt
wie Waschmaschinen oder Staubsauger.
Alle Hausarbeiten mussten von Hand erledigt
werden. Das war harte Arbeit.

Reiche Leute hatten deshalb Bedienstete.
Die Bediensteten erledigten alle Hausarbeiten.
Wenn man sie brauchte, zog man an einer Schnur.
An dieser Schnur war eine Zimmerglocke befestigt.
Das Klingeln hörte man dann im ganzen Haus.
Das war das Zeichen, dass einer der Bediensteten
kommen soll.

Die Mägde kümmerten sich um die Wäsche
und machten sauber.
Ein Koch oder eine Köchin bereitete das Essen zu.
Meistens wohnten sie alle mit im Haus.
Denn die Mägde mussten früh aufstehen,
um all ihre Arbeiten zu erledigen.

Auch die Arbeit in den Büros oder Kaufhäusern
sah ganz anders aus als heute.
Es gab keine festen Arbeitszeiten wie heute.
An den Wochenenden wurde ebenfalls gearbeitet.
Und es gab keinen Urlaub.
Die Leute arbeiteten von früh bis spät.
Oft hatten sie sogar nur einen Tag im Jahr frei:
Den ersten Weihnachtsfeiertag.

Die Menschen verdienten auch
viel weniger als heute.
Deshalb mussten oft schon die Kinder arbeiten,
damit eine Familie genügend Geld für Miete,
Kleidung und Nahrung hatte.

Es gab große Unterschiede zwischen armen
und reichen Menschen.
Die Armen arbeiteten für die Reichen.
Sie taten, was die Reichen sagten.
Sonst konnten sie sofort entlassen werden.
Denn es gab noch keine Gesetze,
die Regeln für die Arbeit festlegten.
So konnten die Reichen das Leben der armen
Menschen bestimmen.

Der Geist von Marley

Marley ist tot.
Da ist sich Scrooge sicher.
Vor sieben Jahren ist Marley gestorben.
Ebenizer Scrooge war Marleys einziger Freund.
Scrooge hat sich um seine Beerdigung gekümmert.
Doch Scrooge war auch der Einzige,
der zu der Beerdigung gekommen ist.

Scrooge und Marley hatten
eine gemeinsame Firma.
Der Name der Firma lautete „Scrooge & Marley".
Auch nach dem Tod von Marley heißt
die Firma immer noch so.
Über der Tür hängt immer noch das Schild
mit diesem Namen.

Scrooge ist kein netter Mensch.
Er denkt nur an sich und seine Firma.
Er ist ein sehr schlauer Geschäftsmann.
Er weiß, wie er sich Vorteile sichert.
Viele Menschen halten ihn für einen Betrüger.
Weil er andere überlistet, so oft er kann.
Und er ist geizig, sehr geizig.
Er sorgt dafür, dass er immer das Beste bekommt.
Und das Billigste. Natürlich auf Kosten anderer.
Allerdings macht das Scrooge überhaupt nichts aus.

Ihm ist es egal, was andere von ihm denken.
Er kümmert sich nicht um andere Menschen.
Nach dem Tod von Marley
hat er keinen einzigen Freund mehr.
Aber auch das ist ihm egal.
Es ist, als ob er überhaupt nichts mehr spürt.
Keine Wärme oder Kälte, keinen Regen,
Sturm oder Schnee.
So als ob die Außenwelt an Scrooge abprallt.

Auf der Straße machen die Menschen
einen Bogen um ihn.
Niemand grüßt ihn und niemand fragt,
wie es ihm geht.
So als würde man ihm ansehen,
dass er so unfreundlich ist.
Doch Scrooge kümmert sich nicht um die Leute.
Er meidet den Kontakt mit anderen.
Andere Menschen gehen ihm auf die Nerven.

Heiligabend

Eines Tages sitzt Scrooge in seinem Büro.
Wie immer arbeitet er.
Doch es ist kein ganz normaler Arbeitstag.
Es ist nämlich Heiligabend.
Draußen ist es kalt und neblig.
Es ist erst drei Uhr nachmittags.
Trotzdem ist es schon fast dunkel.
Scrooge ist mit seiner Buchhaltung beschäftigt.
Die Tür zu seinem Büro steht offen.
So kann er seinen Angestellten gut sehen.
Der sitzt in einem anderen Zimmer.
Scrooge will immer beobachten können, was er tut.
Der Angestellte – Bob Cratchit – schreibt Briefe.
Wie immer. Das ist seine Arbeit.

Es ist eiskalt draußen.
Dazu weht ein starker Wind.
Dennoch brennt bei Scrooge nur
ein kleines Feuer im Ofen.
Scrooge spürt die Kälte nicht.
Doch seinem Angestellten ist kalt.
In Bob Cratchits Zimmer ist es noch kälter als bei Scrooge.
Es brennt nur wenig Kohle in seinem Ofen.
Und Bob Cratchit kann nichts dagegen tun.
Scrooge ist sparsam mit der Kohle.

Mehr als sparsam: Er ist geizig.
Scrooge bewacht die Kohle in seinem Büro.
Mit eiskalten Fingern schreibt der Angestellte Briefe.
Ab und zu pustet er sich in die Hände.
Damit die Finger warm werden.
Oder er hält sie über die Flamme einer Kerze.
Doch das hilft nur kurz.
Denn die Flamme ist klein.
Damit er sich wenigstens ein bisschen wärmen kann, hat er einen weißen Schal um.
Der Schal bedeckt fast den ganzen Körper.
Die Enden sind um seine Hände gewickelt.
Nur die Finger sind zu sehen.
Sonst kann er nicht schreiben, und das geht natürlich nicht.
Die Finger sind vor Kälte ganz blau.

Aber Scrooge ist der Chef.
Es muss gearbeitet werden.
Trotz der Kälte.

Eine Einladung

Auf einmal geht die Tür auf.
Scrooges Neffe betritt das Büro.
„Frohe Weihnachten, Onkel!“, ruft er fröhlich.
„Ach, was!“, brummt Scrooge zur Antwort.
„Weihnachten – so ein Blödsinn.“

„Was sagst du da?“, ruft der Neffe.
„Weihnachten ist doch kein Blödsinn.
Das meinst du wohl nicht ernst.“
„Doch, ich meine es ganz ernst“, sagt Scrooge.
„Von mir aus muss es kein Weihnachten geben.
Jedes Jahr ist es immer dasselbe.
Am Ende des Jahres müssen Rechnungen
gezahlt werden.
Auch wenn kein Geld da ist.
Und man ist wieder ein Jahr älter, aber nicht reicher.
Am Ende des Jahres muss man
das vergangene Jahr abrechnen.
Und man merkt, dass die Geschäfte nicht
gut gelaufen sind.
Nein, das Ganze kann mir gestohlen bleiben.
Und alle rufen ständig: ‚Frohe Weihnachten‘.
Diese Leute können von mir aus tot umfallen.“

„Aber Onkel“, erwidert der Neffe.
Er möchte Scrooge sagen, dass er das falsch sieht.

Doch der lässt ihm keine Zeit dazu.
„Feiere doch Weihnachten, wie es dir gefällt“,
sagt Scrooge.
„Und ich tue es eben, wie es mir gefällt.“

„Aber du feierst doch überhaupt nicht, Onkel.
Für dich ist es ein Tag wie jeder andere.“

„Das ist doch auch egal.
Lass mich doch. Ich wünsche dir viel Vergnügen“,
meint Scrooge.
Er schaut zu seinem Neffen auf und fragt dann:
„Hast du jemals an Weihnachten Geld verdient?“

„Nein“, antwortet der Neffe ehrlich.
„Aber du denkst nur an Geld.
Mir geht es nicht um Geld.
Ich finde Weihnachten schön und genieße die Zeit.
Ich fühle mich dann glücklich und zufrieden.
Die Menschen sind in dieser Zeit netter zueinander.
Sie streiten weniger und helfen einander.
Und deshalb, Onkel, mag ich Weihnachten.
Auch wenn ich noch nie etwas daran verdient habe.
Ich glaube, dass Weihnachten mir
Glück gebracht hat.
Und mir das auch in Zukunft bringen wird.“
Bob Cratchit nebenan hat das Gespräch mitgehört.

Als der Neffe schweigt, klatscht er in die Hände.
Scrooge wirft Bob Cratchit einen bösen Blick zu:
„Wenn Sie das noch einmal machen …
dann brauchen Sie nicht wieder zu kommen."

Erschrocken beugt sich Bob Cratchit wieder
über seine Briefe.
Er will auf keinen Fall entlassen werden.
Er hat eine Frau und Kinder, für die er sorgen muss.
Dann wendet sich Scrooge wieder
seinem Neffen zu.
„Du hast gut reden, lieber Neffe.
Aber dafür kann man sich nichts kaufen.
Warum wirst du nicht Politiker?
Da kannst du auch schöne Reden halten."

„Werde doch nicht gleich wütend, Onkel",
meint der Neffe.
„Ich bin eigentlich gekommen, um dich etwas
zu fragen.
Kommst du morgen zu uns zum Essen?"

„Bist du verrückt geworden?", ruft Scrooge.
„Ich denke gar nicht daran."

„Aber warum nicht? Meine Frau …",
fängt der Neffe an.

Scrooge hört seinem Neffen gar nicht mehr zu.
„Warum hast du diese Frau geheiratet?“, fragt er.

„Weil ich sie liebe”, antwortet der Neffe.

„Weil ich sie liebe“, macht Scrooge ihn nach.
Für ihn ist es das Verrückteste,
was er je gehört hat.
Er schaut noch einmal kurz zu seinem Neffen auf.
Schließlich wendet er sich wieder seiner Arbeit zu.
Für ihn ist das Gespräch beendet.
„Auf Wiedersehen“, sagt er nur noch kurz.

Doch der Neffe gibt nicht auf.
„Onkel, das ist doch alles, um was ich dich bitte.
Dass du zu uns zum Essen kommst.“

„Auf Wiedersehen“, wiederholt Scrooge.

„Es tut mir leid, Onkel,
dass ich dich nicht überreden kann.
Ich würde dich wirklich gerne morgen sehen.
Aber wenn du wirklich nicht willst …
Dann ist das eben so.
Meine gute Laune lasse ich mir dadurch
nicht verderben.
Ich wünsche dir ein fröhliches Fest.“

„Auf Wiedersehen!“, sagt Scrooge jetzt laut.
„Und ein glückliches neues Jahr“,
fügt der Neffe noch hinzu.
„Auf Wiedersehen!“, ruft Scrooge.
Der Neffe schüttelt den Kopf und wendet sich
zur Tür.
Der Angestellte begleitet ihn hinaus.